

Gegen die Liebe ist kein Kraut gewachsen

Autor(en): **Lichtenberg, Georg Christoph von**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift**

Band (Jahr): **56 (1952-1953)**

Heft 4

PDF erstellt am: **06.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-663880>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

haltung der ewigen Jugend in Mahlzeiten umsetzen könnte, müsste erst noch erfunden werden.

Nun, ich wusch, wie das seit Jahrhunderten Frauenlos ist, das vielfältige Geschirr, aus dem er seine angereicherten Mahlzeiten verspeiste. Manchmal, wenn keiner es sah, probierte ich einen Schluck Bierhefe, gewürzte Milch oder angereicherten Spinatsaft und fand, das Ganze rieche nach Sigolin, dem Messingputzmittel. Ich pflegte in der Folge meine einsamen Mahlzeiten im Alkohol-freien einzunehmen oder schnell an einer Strassen-ecke einen Servelat und ein Brötchen hinunter-zudrücken. Es stand schlecht um unsern Ehefrien-den, die Trennung vom Tisch war schon da, Gaye-lord Hauser hatte uns getrennt. Zum Trost hielt ich mich an Spaghetti und Kartoffelstock und wäh-rend mein Mann von Joghurt und Gemüsesäften genährt, zusehends ätherischer und schlanker wurde, setzten sich die sanften Rundungen üppiger Teigwaren Mahlzeiten wie Jahrringe um meine Hüft-partie. «Bleibe jung — lebe länger» an diese De-vised hielt sich indessen mein Mann. Ach, sprechen

wir nicht lange darüber, er hatte letzte Woche Ge-burtstag. Und «jemand» schickte ihm einen Wei-zenflocken-Cake, wie ihn der Nahrungsapostel von Hollywood für festliche Gelegenheiten empfiehlt. Und der Cake, das ist es, was mich mit Erbitterung erfüllt, war über und über mit Kerzchen besteckt. Eine Frau muss ihre liebevoll schmückende Hand im Spiele gehabt haben, so mutmasste ich. Mein Mann verriet nichts, er ass den Vitamin-B-haltigen Kuchen und lächelte zu meinen Fragen.

Seither folge auch ich den Spuren Gayelord Hausers. Das Essen macht mir keine Freude, oft denke ich an meinen Grossvater, der mit einem Hühnchenbein in der Hand ... Aber Leute, die nichts von meiner Umkehr wissen, behaupten, ich sähe entschieden jünger aus. Mag sein, dass es stimmt. Ob ich, wie das der zweite Teil des Titels behauptet, auch länger leben werde, weiss ich nicht. Auf alle Fälle will mir das mit Bierhefe und Milchpulver angereicherte Dasein länger vorkom-men.

Hanna Willi

Gegen die Liebe ist kein Kraut gewachsen

Der Vater: «Mein Töchterchen, du weisst, Sa-lomon sagt: Wenn dich böse Knaben locken, so folge ihnen nicht!»

Die Tochter: «Aber Vati, was soll ich denn machen, wenn gute Knaben mich locken?»

Georg Christoph Lichtenberg.

Der Abflug der «Petrus Plancius», des KLM-Flugzeuges, das für einen Auswandererflug von Amsterdam nach Montreal eingesetzt worden war, hat einer kurzen aber heftigen Liebestragödie, die sich am vergangenen Donnerstag auf dem Flug-hafen Schipol abspielte, ein jähes Ende gemacht.

Der Ursprung dieser Liebesgeschichte liegt im Anfang des Jahres 1951, als sich die Tochter eines Blumenzüchters, Maria Assunta Heemskerck, in den Züchterssohn Adrian Berk verliebte.

Vater Heemskerck, der schon emsig dabei war, seine Auswanderungspläne für Kanada auszu-arbeiten, war überhaupt nicht mit dieser Liebes-geschichte einverstanden, aber da seine Tochter sich zu Hause fast nie darüber äusserte, meinte er, dass diese Liebe schon von selbst totbluten würde.

Die blonde Marie hatte ihr neunzehnjähriges Herz fest zwischen den Gewächshäusern von Aalsmeer verloren, und als Vater Heemskerck die Mitteilung erhielt, dass er mit der KLM nach Montreal ab-reisen würde, machte sie ernsthafte Pläne, um sich einer etwaigen Trennung zu entziehen.

In Zusammenarbeit mit ihrem Geliebten wurde ein Fluchtplan ausgearbeitet. Er hatte einen Freund, der in Zoeterwoude ein Speditionsgeschäft hatte und am Vorabend der Abreise für einen sicheren Zufluchtsort sorgte. Bloss das Wort «OK» durch das Telephon genügte für Maria, um zu wissen, dass der Weg frei war und sie sich auf die Beine machen konnte. Als nachmittags entdeckt wurde, dass Maria verschwunden war, wandte Heemskerck sich an die Staatspolizei. Eine Fah-n-dung wurde eingeleitet. Sondermeldungen der Po-lizei wurden mittels des Rundfunks verbreitet. Keiner vermutete aber, dass Maria sich der Ab-reise nach Kanada entziehen wollte. Sie hatte zu Hause nie darüber gesprochen und infolgedessen waren die Eltern nicht über die Eskapaden ihrer Tochter unterrichtet.

Kurz und gut, abends spät wurde Maria gefunden und sofort nach Hause gebracht. Das Haus, in dem sie sich versteckt hatte, wurde ganz umstellt, um weitere Fluchtversuche zu vermeiden — Maria aber schlief fest und ruhig.

Adrian, ihr Geliebter, hatte Pech gehabt. «Wenn die Batterie meines Autos nicht leer gewesen wäre, so hätte man sie nie gefunden, dann wäre ich sofort nach Nordholland gefahren, wo ich viele Freunde habe» erzählte er.

Eine tüchtig weinende Maria kam am nächsten Nachmittag mit ihrer Familie, Vater, Mutter und zehn Geschwistern auf Schiphol an. Von Journalisten und Pressephotographen wollte der Vater nichts wissen. Maria wollte gern fotografiert werden, aber ihr Vater machte solche Augen, dass keiner es wagte, näher zu kommen.

Als einer der tapfersten Photographen trotzdem zu knipsen versuchte, warf der Vater einen Regenschirm über Marias Kopf, um sie der Publizität zu entziehen.

Inzwischen war Marias Geliebter mit seiner Schwester und einem jüngeren Freund — eine ihrer Schwestern spielte die Rolle eines «Postillon d'amour» — auf Schiphol angekommen und hatten sich hinter der Mauer des Interkontinentalwartesaals aufgestellt. Als ihr Vater gerade etwas mit dem Zollbeamten regelte, huschte sie schnell zu Adrian, um sich noch einmal von ihm zu verabschieden. Der Abschied war kurz und traurig, aber heiterte den Züchterssohn wieder ganz auf: «Seht ihr wie gross ihre Liebe ist. Sie hat es mir versprochen und ich weiss, dass ich mich auf sie verlassen kann . . . »

Als um 7 Uhr die vier mächtigen Motoren der «Petrus Plancius» drehten, stand oben am Gelände der Terrasse ein einsamer junger Mann mit verwehten Haaren und traurigem Blick.

Im Restaurant stand auf einem langen Tisch ein Teller mit Kotelett und frischen Wurzeln . . . unangerührt. Der traurige Beweis für ein Herz voller Betrübnis.

Herbst

Bringt der Frühling Erlösung und Hoffnung, so schenkt dann der Herbst für viele die schönste Jahreszeit, Erfüllung und Segen. Eine köstliche, schwer verdiente Belohnung für alle Mühe und Arbeit während des Jahres winkt dem Bauern, der von einem guten oder schönen Herbst ohne Beziehung zur Jahreszeit spricht, wenn er sich eines reichen Erntesegens erfreuen darf. Ein halber oder ein schlechter Herbst bezeichnet im Volksmund gewöhnlich den gleichwertigen Fruchtertrag. Nach so vielen sauren Wochen darf der Landmann doch gewiss einen ganzen Herbst erhoffen oder einen Guten Herbst machen. «Herbsten» heisst auch heute noch das Einsammeln auf Acker und Feld, im Weinberg und Obstgarten.

Treuer Hüter uralten Kultur- und Sprachgutes ist der Mundartschatz. Aus indogermanischer Zeit stammt das Wort Herbst im Sinne von Ernte «Karp», die urverwandte Wurzeln lebt im griechischen «carpès»: Frucht, wie auch im lateinischen «carpere»: pflücken, weiter. Hinter der alt-hochdeutschen Form «herbist»: «am besten zu schneiden», versteckt sich auch der ursprüngliche

Sinn, eben das Frucht-Schütteln und -Ablesen, das Abschneiden und Einheimsen. Herbst, mit regelrechter Verschiebung des alten K zum germanischen H, wäre also das Gepflückte von Weinstock und Obsternte.

Als Jahreszeit hat der Herbst gar kein hohes Alter hinter sich. So kennt Homer wohl drei Horen: Winter, Sommer und Frühling. In der Abhandlung des Hippokrates, des bedeutendsten antiken Arztes, über die Diät, die dem 4. vorchristlichen Jahrhundert angehört, wird zum erstenmal der vier Jahreszeiten Erwähnung getan, der Herbst als die Zeit nach den «Hundstagen» hingestellt. Da die Sonnenwenden im Lichte keinen merklichen Umschwung mit sich bringen, die Grenzen im Volksbewusstsein verschwinden, spielen im Volksleben Sommer und Winter eben eine weit wichtigere Rolle als die Uebergangszeiten, sind doch nur die Tag- und Nachtgleichen Zeitmarken, die sich von selbst aufdrängen, die dem Bedürfnis nach Abgrenzung rufen.

Auf der nördlichen Erdhälfte setzt der astronomische Herbst mit der Tag- und Nachtgleiche ein